

Umgang mit Differenzsetzungen in Forschungen zu ländlichen Räumen

Claudia Kühn, Julia Franz & Annette Scheunpflug

Zusammenfassung: Mit diesem Beitrag zum Umgang mit Differenzsetzungen in der Forschung zu ländlichen Räumen wird die Frage verfolgt, wie mit Stadt-Land-Differenzsetzungen in raumbezogener qualitativer Empirie umgegangen werden kann. Ausgehend von der Thematisierung von Stadt-Land-Differenzen in Forschungsdiskursen wird exemplarisch anhand einer Studie zur informellen Aushandlung und Weitergabe von alltagskulturellem Wissen in ländlichen Räumen reflektiert, wie Stadt-Land-Differenzsetzungen in der Konzeption und Durchführung qualitativer Forschungsdesigns relevant werden. Darauf aufbauend werden Beobachtungen aus dem Forschungsprozess – vom Feldzugang bis zur dokumentarischen Auswertung – beschrieben und methodisch im Hinblick auf den Umgang mit Stadt-Land-Differenzsetzungen reflektiert. Deutlich wird, dass Forschungen zu ländlichen Räumen vor der methodischen Herausforderung stehen, mit eigenen und fremden Stadt-Land-Differenzsetzungen reflexiv umzugehen sowie unterschiedlichen Wissensformen zum Ländlichen Rechnung zu tragen. Reflexionsinstrumente der qualitativ-rekonstruktiven Forschung besitzen besonderes Potenzial, um für die Reproduktion Diskurs prägender Vorstellungen von Stadt-Land-Unterschieden zu sensibilisieren. Insbesondere die dokumentarische Methode ermöglicht es mit der Unterscheidung kommunikativer und konjunktiver Wissensformen, kommunikatives Wissen zu Stadt-Land-Differenzen nicht zu reproduzieren, sondern durch die Kontrastierung mit konjunktivem Wissen dem Alltagshandeln und Lebenswelten ländlicher Räume auf die Spur zu kommen.

Schlagwörter: Forschungen zu ländlichen Räumen, Land und Stadt, Differenz, methodische Herausforderungen; Dokumentarische Methode

Dealing with differentiation research on rural studies

Abstract: This contribution on dealing with differentiations in research on rural areas, pursues the question of how urban-rural differences can be dealt with in spatial qualitative research. Starting from the thematization of urban-rural differences in research discourses, a study on informal negotiation and transmission of everyday cultural knowledge in rural areas will be used as an example to reflect on how urban-rural differences become relevant in the conception and implementation of qualitative research designs. Based on this, observations from the research process – from the field access to the reconstructive documentary analysis – are described and reflected methodologically with regard to dealing with urban-rural differences. The result shows that research on rural areas faces the methodological challenge of reflexively dealing with own and foreign urban-rural differentiations and that different forms of knowledge about the rural are relevant. Reflective instruments of qualitative-reconstructive research have potential to sensitize for discourse-forming urban-rural differences. In particular, the documentary method, with its distinction between communicative and conjunctive forms of knowledge, makes it possible not to reproduce urban-rural differences, but rather, by contrasting them with conjunctive knowledge, to trace the everyday actions and life environments of rural areas.

Keywords: Research on rural areas, rural and urban, difference, methodological challenge, documentary method

1 Einleitung

Die Auseinandersetzung mit ländlichen Räumen oder Regionen gewinnt in Praxis- und Forschungsdiskursen zunehmend an Bedeutung. Ausgehend von gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen – wie zum Beispiel demographischen Veränderungen – wird der Blick verstärkt auf ländliche Räume gerichtet. Hier wird beispielsweise diskutiert, wie insbesondere sogenannte strukturschwache ländliche Räume gestärkt werden und welchen Beitrag lokale Regionalentwicklungsprojekte dazu leisten können. Damit verknüpft sind auch eine Reihe von Förderlinien zur Erforschung ländlicher Räume, die u.a. an der Frage ansetzen, welche Potenziale für Bildung, kulturelle Aktivitäten (z.B. BMBF 2019) oder Digitalisierungsprozesse in ländlichen Räumen (z.B. BLE 2018) vorhanden sind, wie Vernetzungen und Kooperationen zwischen lokalen Akteur*innen aussehen oder wie Strukturen ehrenamtlichen Engagements (z.B. BLE 2019) aufgebaut sind. Dabei wird beispielsweise davon ausgegangen, dass Städte und strukturstarke Regionen „über eine größere Dichte an Kulturinstitutionen verfügen“ und umfassender erforscht sind als ländliche und periphere Regionen (vgl. BMBF 2019) und dass vor diesem Hintergrund geförderte Forschungsvorhaben zu einer „langfristig erfolgreiche(n) kulturelle(n) Bildungsarbeit in ländlichen Räumen“ (Kolleck/Büdel 2020) beitragen sollen.

Gemeinsam ist vielen Diskursen in Forschung und Praxis, dass sie – implizit oder explizit – auf einer Differenzsetzung von Stadt und Land aufbauen und urbane Räume ruralen gegenübergestellt werden (vgl. Kap. 2). Solche Stadt-Land-Differenzsetzungen sind in politischen, wissenschaftlichen und alltäglichen Diskursen wirkmächtig (z.B. Derrida 1972), schließlich wird beispielsweise der strukturschwache ländliche Raum erst im Kontrast zur Strukturstärke von Städten sichtbar, ebenso wie eine dichte und „graue“ Besiedlung von Städten in Kontrast zu „grünen“ und weitläufigeren ländlichen Siedlungsstrukturen erkennbar wird. Bei der Differenzsetzung von Stadt und Land scheint es sich um ein relativ stabiles Denkmuster zu handeln, das auch Forschungen in und zu ländlichen Räumen prägen kann.

Wenn es nun darum geht, in Forschungen Strukturen, Haltungen und Besonderheiten von ländlichen Räumen zu erfassen, die über die Reproduktion von Diskurs prägenden Stadt-Land-Differenzsetzungen hinausgehen, bedarf es methodologischer und methodischer Reflexionsmechanismen. Insbesondere in qualitativ-rekonstruktiven Forschungsprojekten, in denen es darum geht, implizite und handlungsleitende Orientierungen von Bewohner*innen und Akteur*innen zu ihren Lebensweisen, Lern- und Bildungsprozessen oder ehrenamtlichen Aktivitäten in ländlichen Räumen zu erfassen, erscheint es von großer Bedeutung, sensibel und reflexiv mit Differenzsetzungen von Stadt und Land umzugehen. Schließlich geht es in solchen Forschungen in der Regel nicht um die Kontrastierung von Stadt und Land, sondern um die Besonderheiten des Erlebens lokal und regional geprägter Lebenswelten, die von den Befragten selbst relevant gesetzt werden (sollen).

An dieser Stelle setzt unser Beitrag zum Umgang mit Differenzsetzungen in Forschungen zu ländlichen Räumen an. In einem eigenen Forschungsprojekt ging es darum, zu untersuchen, wie in zwei ländlichen Gemeinden alltagskulturelles Wissen (Traditionen, Fertigkeiten, Dialekt, Sagen etc.) informell in unterschiedlichen intergenerationalen Gruppen (Familie, Vereine, Nachbarschaften etc.) ausgehandelt und weitergegeben wird (vgl. Kühn/Franz/Scheunpflug 2022). Dazu wurden Gruppendiskussionen mit entsprechenden Personengrup-

pen durchgeführt und mithilfe der dokumentarischen Methode qualitativ-rekonstruktiv ausgewertet (vgl. Kap. 3). Im gesamten Forschungsprozess wurde dabei der Versuch unternommen, methodisch kontrolliert mit Differenzsetzungen von Stadt und Land umzugehen – einerseits, um diese nicht selbst als Forschende in Erhebungs- und Auswertungssituationen hinein zu tragen und andererseits, um deren Thematisierung seitens der befragten Bewohner*innen und Akteur*innen sensibel zu reflektieren. Vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen wird in diesem Beitrag exemplarisch die Frage bearbeitet, wie methodisch-kontrolliert mit Diskurs prägenden Differenzsetzungen von Stadt und Land in Forschungen zu ländlichen Räumen umgegangen werden kann, um Wissensbestände zu ländlich geprägten Lebenswelten aus Sicht der dort lebenden Menschen offen zu erfassen.

Dazu wird in einem ersten Schritt ein systematischer Blick auf aktuelle Forschungs- und Theoriedebatten zu Ländlichkeit und ländlichen Räumen geworfen, um danach zu fragen, welche Umgangsweisen mit Differenzsetzungen von Stadt und Land dort bereits thematisiert werden (2). In einem zweiten Schritt wird unser Forschungsdesign genauer beschrieben und reflektiert, an welchen Stellen Stadt-Land-Differenzen zum Tragen kommen, bevor im dritten Schritt Reflexionen zum Umgang mit Differenzsetzungen im Forschungsprozess entfaltet werden (3). Dabei werden wir zunächst auf unser Vorgehen hinsichtlich des Feldzugangs eingehen und in einem zweiten Schritt auf den Umgang mit Differenzsetzungen im konkreten qualitativen Auswertungsverfahren (4). Abschließend werden wir in einem kurzen Fazit die Bedeutung solcher Reflexionsprozesse für qualitative Forschungen in ländlichen Räumen in den Blick nehmen (5).

2 Umgang mit Stadt-Land-Differenzsetzungen im Forschungsdiskurs

Um die Frage nach einem methodischen Umgang mit Stadt-Land-Differenzsetzungen in Forschungen systematisch zu bearbeiten, erscheint es zunächst wichtig, den Blick darauf zu richten, wie das Verhältnis von Stadt und Land in aktuellen Forschungsdiskursen zu Ländlichkeit und ländlichen Räumen thematisiert wird. Dabei können drei raumtheoretische Diskurslinien unterschieden werden, auf die im Folgenden schlaglichtartig eingegangen wird: Stadt-Land-Differenzen werden in Diskursen zur Klassifikation ländlicher Räume, zu territorialen Ungleichheiten urbaner und peripherer Räume und zu Konstruktionslinien von Ländlichkeit thematisiert.

2.1 Klassifikation ländlicher Räume: Typologien im Stadt-Land-Kontinuum

In einer ersten Diskurslinie geht es um die Klassifikation ländlicher Räume. Im Kontext der Raumplanung und -forschung wurden Kriterien geleitet Klassifikationen und Typologien erarbeitet, die auf raumstrukturellen und sozioökonomischen Merkmalen von Regionen beruhen. Vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumplanung werden beispielsweise Kreistypen klassifiziert, mit denen ländliche und städtische Räume entlang von Zentralität und Peripherie unterschieden werden (BBSR 2018). Durch die gewählten Kriterien werden hier „Informationen über Unterschiede und Entwicklungstrends“ bereitgestellt, durch die eine „Stadt-Land-Dichotomie“ (Küpper/Milbert 2020, S. 90f.) (re)produziert werde. Andere An-

sätze zielen darauf ab, solche Dichotomien zu vermeiden und ein Kontinuum zwischen Stadt und Land sichtbar zu machen. So orientieren sich beispielsweise die Typen ländlicher Räume des Thünen-Instituts an siedlungsstrukturellen und sozioökonomischen Aspekten, um die „Vielfalt ländlicher Räume besser ab(zubilden) als reine Stadt-Land-Unterscheidungen oder eindimensionale Typisierungen“ (Küpper 2020, S. 7). Mit Klassifizierungsansätzen werden damit differierende Kriterien zur Bestimmung ländlicher und städtischer Räume eingesetzt, was auch dazu führt, dass der Grad an Ländlichkeit einer Region je nach Ansatz unterschiedlich ausfallen kann.

Im Hinblick auf den Umgang mit Differenzsetzungen zeigt die Diskurslinie der Klassifikationen, dass hier Dichotomien zwischen Stadt und Land gesetzt werden und dass diese Setzungen durch eine stärkere Orientierung an einem Stadt-Land-Kontinuum weiterentwickelt werden, um die Vielfalt ländlicher Räume sichtbarer zu machen (vgl. Redepenning 2022, S. 74; Küpper/Milbert 2020, S. 88). Gleichwohl erscheinen Differenzsetzungen in Kriterien geleiteten Ansätzen kaum vermeidbar und es gilt diese im Kontext von Forschungen in ländlichen Räumen explizit zu reflektieren, insbesondere, weil sich Förderlinien oft auf diese Klassifikationen stützen und ländliche periphere Untersuchungsregionen fokussieren (z.B. BMBF 2019).

2.2 Territoriale Ungleichheit: Lebensverhältnisse peripherer und zentraler Regionen

In einer zweiten Diskurslinie werden territoriale Ungleichheiten fokussiert. Dabei wird neben dem Besiedlungskriterium das der Lage hinzugezogen und eine Relation von peripheren und zentralen Regionen thematisiert, bei denen Ungleichheiten zu Ungunsten peripherer Regionen in den Mittelpunkt rücken, die tendenziell als strukturschwach charakterisiert werden (vgl. Küpper/Steinführer 2017, S. 45). Periphere Regionen werden dabei teilweise als „Raum ohne Zukunft“ beschrieben (vgl. Hefner/Redepenning/Dudek 2018, S. 108) und mit Aspekten der Abkopplung von Agglomerationsräumen, Abwanderung, Abhängigkeit und Stigmatisierung verbunden (z.B. Kühn/Weck 2013). Damit wird eine defizitäre Perspektive auf ländliche Räume impliziert, die sich auch in Diskussionen zur Teilhabe an (kulturellen) Bildungsangeboten entlang regionaler Disparitäten widerspiegelt (vgl. Kegler 2018) und mit Themen wie Bildungsungleichheit, Kulturarmut und Nachwuchsproblemen assoziiert wird (z.B. BMVBS/Berlin-Institut 2019). In diesem Diskursstrang wird gleichzeitig aber auch dieser defizitäre Blick kritisch reflektiert und für zukunftsoffene Sichtweisen auf territoriale Gerechtigkeit plädiert. Es ginge dann um eine Vorstellung von räumlicher Gerechtigkeit, „die Differenz als gleichberechtigt anerkennt und Verschiedenartiges zulässt“ (Barlösius/Neu 2007, S. 91).

Mit Blick auf den Umgang mit Differenzsetzungen in Forschungen zu ländlichen Räumen lässt sich zusammenfassen, dass im Diskurs zur territorialen Ungleichheit Stadt-Land-Differenzen in Form einer Differenzierung struktursterker Zentren und strukturschwacher Peripherien reproduziert werden und um eine Überwindung der damit verbundenen defizitären Sicht auf ländliche Räume gerungen wird. Dieser Diskurs sensibilisiert in der Beforschung ländlicher Räume auch dafür, in entsprechenden Forschungen Ländlichkeit nicht per se mit unterschiedlichen Formen von Strukturschwäche in Relation zu setzen.

2.3 Sozialkonstruktivistische Ansätze zur Konstruktion von Ländlichkeit

Mit sozialkonstruktivistischen Ansätzen wird danach gefragt, in welchen Formen ein Gegenstand – wie Ländlichkeit (z.B. Halfacree 1993) – beobachtet werden kann und welche Konstruktionen damit in Wissenschaft und Politik (z.B. Langer 2019) sowie Kunst und Alltag semantisch verbunden werden (z.B. Marzalek/Nell/Weiland 2018; Nell/Weiland 2014). Gegenstand sind Repräsentationen und Bilder des Ländlichen, die in der alltäglichen Kommunikation und dem alltäglichen Handeln ausgehandelt werden (vgl. Redepenning 2022, S. 76). Es werden in diesen Diskursbeiträgen beispielsweise ambivalente Bilder reflektiert, mit denen das Ländliche naturbezogen aufgewertet (z.B. Baumann 2018) oder „als noch nicht urban und somit rückständig abgewertet“ (Küpper 2020, S. 4; Murdoch et al. 2003) wird. In dieser Diskurslinie wird Ländlichkeit „als kulturelle und bedeutungsvolle Konstruktion und Bedeutungsgröße innerhalb einer urbanisierten Welt“ (Langer 2019, S. 304) reflektiert, die „häufig in Bezug auf Industrialisierung-, Urbanisierungs- und Globalisierungsprozesse gesetzt und (re)interpretiert“ (ebd.) wird. Anknüpfend daran wird in der kritischen Landforschung untersucht, welche Bedeutung entsprechende Konstruktionen von Ländlichkeit in Regionalplanung und Wissenschaft haben (z.B. Maschke/Mießner/Naumann 2020) und dafür plädiert, „sich konzeptionell und raumtheoretisch in wandelnden Raumzusammenhängen zwischen Stadt und Land neu zu orientieren und zu verorten, Perspektivenverschiebungen in eingefahrenen Wahrnehmungsmustern zu erzeugen und so wiederum Räume jenseits der gefestigten Bilder der europäischen Stadt einerseits bzw. der traditionellen ländlichen Kulturlandschaften andererseits in das Blickfeld“ (Langner 2019, S. 310) zu rücken.

Vor diesem Hintergrund lässt sich festhalten, dass in dieser Diskurslinie der Umgang mit Konstruktionen und Bildern der Ländlichkeit sowie implizierten Stadt-Land-Differenzsetzungen kritisch reflektiert wird. Anders als in den anderen Diskurslinien wird hier auch explizit die Rolle der (qualitativen) Forschung betont, durch die es möglich werde, den Alltag der Menschen, die in ländlichen Räumen leben, in den Blick zu nehmen, um sich der konkreten ländlichen Lokalität anzunähern (z.B. Halfacree 2007) und alltägliche Aushandlungen von Stadt und Land (z.B. Schmidt-Lauber/Wolfmayr 2020) zu fokussieren. Insofern macht dieser Diskursstrang explizit darauf aufmerksam, die Konstruktionen und Differenzensetzungen im Kontext von Erforschungen des ländlichen Raums methodisch kontrolliert zu bearbeiten.

Die Konzepte ländlicher Räume und Ländlichkeit verweisen also auf eine Ordnung gesellschaftlicher Räumlichkeit, für die das Städtische als Bezugspunkt zentral ist, aber unterschiedlich reflektiert wird: In klassifikatorischen Ansätzen wird die Vielfalt ländlicher Räume als Stadt-Land-Dichotomie oder Stadt-Land-Kontinuum abgebildet. Kritisch gelungen Differenzsetzungen in Konzepten zur Peripherisierung in den Blick. Hier werden Implikationen diskutiert, die durch die Konstruktion peripherer und zentraler Regionen produziert werden. Sozialkonstruktivistische Ansätze setzen sich mit Konstruktionen des Ländlichen in Wissenschaft und Alltag dezidiert auseinander. Sie reflektieren Differenzsetzungen in theoretisch-konzeptionellen Überlegungen und beinhalten das Potenzial, Konstruktionen des Ländlichen zu hinterfragen.

Die Frage, wie mit den Konstruktionen und Bildern des Ländlichen sowie implizierten Stadt-Land-Differenzen in empirischen Forschungen zu ländlichen Räumen methodisch umgegangen werden kann, wird allerdings in keinem der Diskurse systematisch bearbeitet. An diesem Desiderat setzt der Beitrag an und versucht für methodische Herausforderungen des Umgangs mit Stadt-Land-Differenzsetzungen systematisch zu sensibilisieren: Forschung zu ländlichen Räumen steht in unseren Augen vor der methodischen Herausforderung, Diffe-

renzsetzungen von Stadt und Land und Konstruktionen von Ländlichkeit im gesamten Forschungsprozess zu reflektieren. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden exemplarisch anhand der eingangs skizzierten Studie zur informellen Aushandlung und Weitergabe von kulturellen Alltagswissen in ländlichen Räumen reflektiert, auf welchen Ebenen sich Stadt-Land-Differenzsetzungen in der Studie niederschlagen und wie mit diesen im Forschungsprozess methodisch umgegangen wurde. Dazu wird zunächst der methodologisch-methodische Kontext der Studie vorgestellt.

3 Methodologisch-methodischer Kontext: Zur informellen Aushandlung und Weitergabe von alltagskulturellem Wissen in ländlichen Räumen

Die Forschungsfrage, wie in informellen Gruppen in ländlichen Gemeinden alltagskulturelles Wissen ausgehandelt und weitergegeben wird, wurde im Kontext eines BMBF geförderten Forschungsprojekts¹ bearbeitet, für das ein qualitativ-rekonstruktives Forschungsdesign entwickelt wurde, bei dem in zwei ländlichen Gemeinden Gruppendiskussionen erhoben und mithilfe der dokumentarischen Methode ausgewertet wurden. Im Folgenden wird die Auswahl der Gemeinden, die Erhebungsmethode, die Zusammenstellung des konkreten Samples und die Auswertungsmethode systematisch vorgestellt und mit Blick auf die Bedeutung von Stadt-Land-Differenzsetzungen reflektiert.

3.1 Auswahl zweier Gemeinden in ländlichen, sehr peripheren Regionen

Die Auswahl der Gemeinden erfolgte bereits im Rahmen der Antragstellung des Projekts. In der Bekanntgabe der Förderlinie wurde die Bedingung formuliert, dass sich Forschungsprojekte Gemeinden und Regionen widmen sollten, die nach dem Raumordnungsbericht als ländlich (BBSR 2018, S. 10) und sehr peripher (ebd., S. 36) klassifiziert sind. Vor diesem Hintergrund wurde sich in der Antragstellung für zwei diesen Kriterien entsprechenden Gemeinden in Bayern entschieden. Bereits in dieser Phase der Entwicklung des Forschungsprojektes wurden damit Stadt-Land-Differenzsetzungen virulent und führten zu Reflexionsprozessen, bei denen beispielsweise die Kriterien des BBSR eher kritisch reflektiert wurden oder diskutiert wurde, inwiefern peripher Räume in Bayern mit denen in anderen Bundesländern vergleichbar erscheinen und die Vielfalt ländlicher Räume abbilden. Gleichzeitig wurde in der gemeinsamen Kommunikation im Forschungsteam darauf geachtet, die implizit defizitäre Sichtweise auf die ausgewählten Gemeinden zu explizieren und in der Entwicklung der Erhebungsinstrumente oder beim Feldzugang zu berücksichtigen.

1 Wir danken dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, das das Forschungsprojekt „Tradierung – Vergewisserung – Doing Identity“ (TraVI), Teilprojekt „Intergenerationelle Tradierungsprozesse von Formen kultureller Bildung“ (ITkuBi) im Rahmen der Förderrichtlinie „Forschungsvorhaben zur kulturellen Bildung in ländlichen Räumen“ unter dem Förderzeichen 01JKL1901 von Dezember 2019 bis April 2023 gefördert hat.

3.2 Erhebung: Gruppendiskussionen als Zugang zum (Alltags-)Wissen

Für die Untersuchung der informellen Aushandlung und Weitergabe von kulturellem Alltagswissen wurde sich für die Erhebungsmethode der Gruppendiskussion entschieden (z.B. Loos/Schäffer 2001). Mit diesem Erhebungsverfahren können Kommunikationsprozesse angeregt werden, „die sich in ihrem Ablauf und der Struktur zumindest phasenweise einem ‚normalen‘ Gespräch annähern“ (ebd., S. 13)². Dementsprechend wird eine Gruppendiskussion durch einen zentralen Gesprächsimpuls initiiert, worauf die befragte Gruppe möglichst selbstläufig untereinander diskutiert. In einer sogenannten immanenten Phase einer Gruppendiskussion werden dementsprechend auch nur weitere Rückfragen gestellt, die sich darauf beziehen, was in der Gruppe schon thematisiert wurde. Im Anschluss daran erfolgt eine sogenannte exmanente Phase, bei der Forschende Rückfragen zu weiteren Themen stellen können, die noch nicht selbst angesprochen wurden, die aber für das jeweilige Forschungsinteresse – in unserem Fall die Aushandlung und Weitergabe von alltagskulturellem Wissen – bedeutsam sind (vgl. zum Ablauf und zur Leitung von Gruppendiskussionen Bohnsack 2013, S.380–382).

In der Formulierung des offenen Erzählimpuls wurde darauf abgezielt, ein selbstläufiges Gespräch der Teilnehmenden zu initiieren, um Formen der Wissensweitergabe zu erfassen: Uns ging es darum, das Erzähl- und Austauschpotenzial der Teilnehmenden anzuregen, indem wir Möglichkeit zur Eigenstrukturierung relevanter Erfahrungen im Gemeindeleben geben. Dabei wurde zum einen versucht, den Impuls möglichst vage zu halten (vgl. ebd., S. 381) und das Gespräch auf das alltägliche Zusammenleben zu lenken, um darüber Einblicke in den Austausch von Wissen zu erhalten. Zum anderen wurde explizit vermieden, die Gruppenmitglieder als Bewohner*innen einer ländlichen peripheren Gemeinde zu adressieren. Um keine Stadt-Land-Differenzen in die Gruppendiskussion selbst einzubringen, wurde sich in der Formulierung deshalb unspezifisch auf das „Leben hier“ bezogen und folgender Eingangsimpuls formuliert:

„Mich interessiert das Zusammenleben bei ihnen und was es konkret für Sie ausmacht. Es wäre schön, wenn Sie sich zunächst einmal darüber austauschen, was das Leben hier für Sie ausmacht. Was macht man so zusammen und was bedeutet das für Sie?“

Die im Vorfeld entwickelten Impulse für die immanenten und exmanenten Phasen der Gruppendiskussionen zielten darauf ab, die Gruppen zu detaillierten Beschreibungen und Erzählungen ihres Erlebens anzuregen (vgl. ebd., S. 381f.), um Aufschluss zu erhalten, zu welchen Gelegenheiten sie im Alltag zusammenkommen, was sie in Vereinen oder Familien gemeinsam tun, was ihnen dabei wichtig erscheint und welche Rolle dabei generationsübergreifende Lernprozesse spielen. Auch hier wurden explizite Stadt-Land-Differenzsetzungen und Adressierung vermieden.

2 Methodologisch betrachtet eröffnen sie Zugang zu „einer kollektiven Erlebnisschichtung in einem gemeinschaftlichen Lebensraum, als auch (...) zu ‚übergemeinschaftlichen‘ konjunktiven Entstehungszusammenhängen kollektiver Orientierungen“ (Liebig/Nentwig-Gesemann 2009, S. 103; vgl. auch Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2006).

3.3 Theoretical Sampling: Zusammenstellung von Realgruppen des Gemeindelebens

In der konkreten Zusammenstellung des Samples der Studie wurde sich am Prozess des Theoretical Sampling (vgl. Glaser/Strauss 1996) orientiert. In einem ersten Schritt wurde reflektiert, in welchen konkreten intergenerationellen Kontexten sich die Aushandlung und Weitergabe von alltagskulturellem Wissen vollzieht. In einem zweiten Schritt wurden dann entsprechende Gruppen durch Schlüsselpersonen des Gemeindelebens zusammengestellt, in denen sich die Personen aus dem Familienleben (z.B. Eltern, Kinder), der Nachbarschaft (z.B. Ladeninhaber*innen), der Lokalpolitik (Gemeinderat) und dem Vereinsleben kennen (Vorstände, Vereinsaktive und -passive).

Konkret konnten – aufgrund der Corona-Pandemie (siehe 4.1) – vier zeitintensive Gruppendiskussionen (sowie ein Interview mit dem Ortsheimatpfleger)³, mit jeweils vier bis sieben Personen aus beiden Gemeinden geführt werden (Umfang von ca. 1.000 Minuten, also mehr als 16 Stunden), die im Folgenden kurz charakterisiert werden:

- An der ersten Gruppendiskussion („Engagierte Vorstände“) waren sieben Gemeinde- und Familienmitglieder verschiedenen Geschlechts im Alter von 26 bis 70 Jahren beteiligt, die sich in der Gemeinde vielfältig engagieren (z.B. Gemeinderat, Sport-, Schützen-, Garten- und Feuerwehrverein, Förderverein Kindergarten, Blasmusik, Kirche, Ladenbesitzer, Fest-Fotografie) und einheimisch oder zugezogen sind.
- Die zweite Gruppendiskussion („Naturverbundene“) wurde mit einheimischen und zugezogenen Personen im Alter von 50 bis 75 Jahren geführt: Neben einem Sport und Natur affinen Ehepaar des Vereinslebens (Gartenbau, Wintersport; Gemeinderat) waren zwei Frauen aus Nachbarschaft und (Pfarr-)Gemeinderat beteiligt.
- Fünf einheimische, zu- oder weggezogene Männer einer lokalen Blasmusikgruppe bilden die dritte Gruppe („Blasmusik“): Vertreten sind Familienmitglieder, Vorstand, Gründungsmitglied, Dirigent sowie aktiv Mitspielende im Alter von 20 bis 70 Jahren.
- Um mehr über die Perspektive der (einheimischen oder zu- und weggezogenen) Jüngeren zu erfahren, wurden in der vierten Diskussion („Junge Engagierte“) drei männliche und zwei weibliche Erwachsene zwischen 24 bis 31 Jahren angeregt, sich über ihre Erfahrungen auszutauschen (z.B. Theater, Feuerwehr, Burschenverein, Feste, Fasching, Wintersport, Familienleben).

3.4 Auswertung: Dokumentarische Methode als Zugang zu Wissensformen

Da im Forschungsprojekt darauf abgezielt wurde, zu rekonstruieren, woran sich die Befragten hinsichtlich der Aushandlung und Weitergabe von alltagskulturellem Wissen orientieren, wurde sich für die Auswertung der Gruppendiskussionen nach der dokumentarischen Methode entschieden (z.B. Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2007; Bohnsack/Przyborsky/Schäffer 2006). Basierend auf der Differenzierung zwischen theoretischem Wissen, das sich auf klar kommunizierbare Einstellungen und Normen bezieht (kommunikatives Wissen) und

3 Das Interview mit dem Ortsheimatpfleger hat für dessen Erfahrungen mit der Weitergabe von Kultur in der Gemeinde sensibilisiert.

atheoretischem Wissen, mit dem implizite, erfahrungsbasierte und habitualisierte Wissensbestände (konjunktives Wissen) beschrieben werden (vgl. Mannheim 1980), werden mit der dokumentarischen Methode implizite Orientierungen, die das praktische Handeln anleiten, rekonstruiert (vgl. Bohnsack 2007, S. 11–16). Dabei wird in der formulierenden Interpretation das Datenmaterial daraufhin analysiert, was explizit von der Gruppe thematisiert wird (vgl. Bohnsack 2014, S. 136f.). In der anschließenden reflektierenden Interpretation werden konjunkutive Orientierungsmuster anhand der Art und Weise, wie über ein Thema gesprochen wird, rekonstruiert (ebd., S. 137–141). Insbesondere das komparative Auswertungsprinzip ermöglicht es, die Orientierungen der Gruppen gezielt miteinander zu relationieren (ebd., S. 143–145). Entsprechend der Standards nicht-standardisierter Forschungsprozesse (vgl. Bohnsack 2005) wurden die formulierenden und reflektierenden Interpretationen regelmäßig in einer Interpretationsgruppe diskutiert und validiert. Gerade in diesen Austauschprozessen zu konkreten Interpretationen wurden immer wieder eigene und fremde Differenzsetzungen von Stadt und Land zum Thema, wie auch die subjektiven Beobachtungsstandpunkte der Mitglieder der Interpretationsgruppe sichtbar. Zudem wurde bereits deutlich, dass sich die Befragten selbst auf unterschiedliche Stadt-Land-Differenzsetzungen in den Gruppendiskussionen beziehen und dabei sowohl kommunikative als auch konjunkutive Wissensbestände nutzen.⁴

Zusammenfassend zeigt sich, dass in der methodischen Konzeption und Durchführung der Studie zunächst sorgfältig darauf geachtet wurde, implizite Stadt-Land-Differenzsetzungen sensibel zu reflektieren und dort, wo es möglich war, zu vermeiden. Gleichwohl konnten im konkreten Forschungsprozess einige interessante Beobachtungen zum Umgang mit Differenzsetzungen im rekonstruktiven Forschungsprozess angestellt werden, die folgend im Mittelpunkt stehen.

4 Umgang mit Differenzsetzungen im (rekonstruktiven) Forschungsprozess

In der konkreten Durchführung der Studie zur informellen Aushandlung und Weitergabe von alltagskulturellem Wissen in ländlichen Gemeinden wurde das Forschungsteam an unterschiedlichen Stellen mit eigenen und fremden Differenzsetzungen von Stadt und Land konfrontiert, mit denen im Forschungsprozess reflexiv umgegangen werden musste. Es ist davon auszugehen, dass solche Beobachtungen in Forschungsprojekten häufig gemacht werden; aber sie werden selten expliziert oder für den Forschungsdiskurs zu ländlichen Räumen systematisch aufbereitet. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden zwei unterschiedliche Forschungsbeobachtungen thematisiert und systematisch reflektiert. Zum einen wurden bei der Erschließung des Feldzugangs Stadt-Land-Differenzsetzungen auf unterschiedlichen Ebenen relevant (4.1). Zum anderen zeigt sich in der rekonstruktiven Interpretation, dass die befragten Gruppen selbst positiv wie negativ konnotierte Stadt-Land-Differenzen thematisieren und dass in der Analyse dieser Passagen der methodischen Möglichkeit zwischen kom-

4 In den auf den konkreten Interpretationen abstrahierten Verdichtungen konnten drei Orientierungsmuster rekonstruiert werden, entlang derer sich die Aushandlung und Weitergabe von alltagskulturellem Wissen vollzieht: unidirektionale Weitergabe von kulturellem Wissen in der Generationenfolge, der beiläufige Austausch über Kulturtraditionen bei Festen und der Austausch kulturellen Wissens als gemeinsame Praxis (vgl. Kühn/Franz/Scheunpflug 2022).

munikativen und konjunktiven Wissensformen zu unterscheiden, eine bedeutsame Rolle zu kommt (4.2).

4.1 Differenzsetzungen im Feldzugang reflektieren

In der Annäherung an die beiden ländlichen Gemeinden wurden in qualitativen oder ethnografisch orientierten Forschungen gängigen Phasen des Feldzugangs (z.B. Wolff 2013) Stadt-Land-Differenzsetzungen sichtbar, die folgend skizziert werden: Differenzsetzungen konnten wir in den Selbstpräsentationen der Gemeinden auf ihren Websites, die wir für die Erstellung von Ortsportraits genutzt haben, ebenso beobachten, wie bei der Reflexion unserer ersten Ortsbegehungen beider Gemeinden oder den Vorgesprächen und der auf Schlüsselpersonen basierenden Zusammenstellung von Gruppen.

4.1.1 Beobachtung von Differenzsetzungen in der Selbstpräsentation der Gemeinden

Zu Beginn des Forschungsprozesses wurde sich den Untersuchungsregionen angenähert. Es wurden auf statistischen Daten beruhende Sozialraumanalysen zu strukturellen Aspekten angefertigt (z.B. geografische Lage, Landkreis, Bevölkerung, vegetative Raumstruktur, Infrastruktur, Gemeindepolitik, Wirtschaft, Tourismus). Danach wurden die Websites der Untersuchungsregionen inhaltsanalytisch untersucht (vgl. Mayring 2015), um Einblick in das präsentierte Selbstverständnis der Gemeinden im Internet zu erhalten. Dabei konnten unterschiedliche kultur- und raumbezogene Differenzsetzungen in den Selbstbeschreibungen beobachtet werden: Eine Gemeinde präsentiert sich – räumlich öffnend – als übergeordneter infrastruktureller Bildungsraum: Auf der Website wird ein moderner, gesundheitsfördernder Ort in einer gastfreundlichen Tourismusregion beschrieben (z.B. Fokus Wander-, Winter- und Radsport), der über vielfältige Zugänge zu formalisierten und hochkulturellen Infrastrukturen verfügt (z.B. Wildpark, professioneller Sport, Verlinkungen in eine überregionale Angebotsstruktur) und sich dazu explizit auf umliegende Städte und Tourismusattraktionen einer Erlebnisregion bezieht. Die andere Untersuchungsregion präsentiert auf ihrer Website hingegen – stärker innenorientiert – Strukturen des Gemeindelebens: Es werden die Dorfgeschichte und lokale Traditionen beschrieben und alltagskulturelle Aktivitäten thematisiert (z.B. gemeinsame Ausflüge, Feiern, Tätigkeiten). Die tentative Beobachtung einer stärker außen- oder innenorientierten Selbstpräsentation verweist tendenziell darauf, wie sich die Gemeinden über den Ort hinaus in der Region verorten: Diese Beobachtungen zur präsentierte Bezugnahme auf Kultur und Raum konnten anschließend gezielt als Kontextwissen für die dokumentarische Interpretation herangezogen werden.

4.1.2 Ortsbegehungen vor dem Hintergrund eigener (Erwartungs-)Bilder des Ländlichen

Für einen sensibilisierenden Einblick wurden zu Beginn des Projekts – mitten in der Hochphase der Corona-Pandemie – Ortsbegehungen mit der Forschungsgruppe durchgeführt, bevor ein konkreter Feldzugang über Schlüsselpersonen vorgenommen wurde. Die Beobachtungen der Ortsbegehungen wurden in Protokollen im Modus dichter Beschreibungen festgehalten (vgl. Geertz 1983; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014, S. 49–53) und in der Forscher-

gruppe reflektiert. In den Protokollen wurden dabei auch eigene Konstruktionen des Ländlichen sichtbar, die folgend exemplarisch beschrieben werden. Bereits bei der Anreise wurde die infrastrukturelle Unerschlossenheit bedeutsam, die auch mit einem defizitären Blick auf peripherie Räume verbunden ist (vgl. Kap. 2): So wurde davon ausgegangen, dass Fahrgemeinschaften gebildet werden müssen, da ein Tagesbesuch mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht möglich wäre und damit die Abgeschiedenheit bzw. das Abgeschnittensein des Ländlichen assoziiert. In den protokollierten Ortsbegehungen dokumentieren sich weitere Differenzsetzungen, wenn beispielsweise die Irritation geäußert wird, dass die Regionen mit Blick auf die infrastrukturelle Erschlossenheit (z.B. viele moderne Einkaufsläden) anders wahrgenommen wurden als erwartet („ist das der ländliche Raum?“) oder dass das Ankommen in einer Gemeinde weniger euphorisch erlebt wurde, weil man auf der Suche nach einem Dorfmittelpunkt und den dort lebenden Menschen war und die unterschiedlichen, modernen Baustile und klar abgegrenzten Grundstücke eher ein „Vorstadt-Feeling“ vermittelten. Implizite Differenzsetzungen spiegeln sich auch in der Thematisierung romantisierender Bilder einer ländlichen Idylle wider, wenn zum Beispiel angeführt wird, dass der Ausblick auf die Landschaft alle Forschenden zum Fotografieren und Verweilen aufforderte und „seelig“ stimmte („das sinnliche Potenzial der ländlichen Weite“). Eng damit verbunden sind auch biografische Kontextualisierungen der Forschenden, wenn Besuche auf dem Bauernhof in der Kindheit erinnert wurden und damit Vorstellungen des Ländlichen als Urlaubsort und Kontrast des eigenen Aufwachsens thematisiert werden (z.B. Spielen in Strohscheunen oder die Präsenz von Fachwerkhäusern, Menschen und Tieren). Differenzsetzungen zeigen sich insbesondere in der kontrastiven Beschreibung beider Orte: Während eine Gemeinde „ein Gefühl von Offenheit und Zusammengehörigkeit“ vermittelte, wurde die andere als „unbestimmt, separiert und künstlich angelegt“ beschrieben (z.B. Häuser, Gärten, Garagen, Landschaft, Tätigkeiten). Interessant war, dass in der Reflexion unserer Beobachtungen deutlich wurde, dass implizit jene Gemeinde als positiver gedeutet wurde, die eigenen Konstruktionen des Landlebens gerecht wurde. Auch wenn in der Protokollierung des Feldzugangs Differenzsetzungen vermieden wurden, dokumentiert sich die Standortgebundenheit der Forschenden in Form eigener Erwartungsbilder und Vorstellungen des Ländlichen, die aber eben erst durch die Protokollierung sensibel und methodisch regelgeleitet reflektiert werden konnten (vgl. z.B. Deppe/Keßler/Sandring 2018, S. 58–61).

4.1.3 Konfrontation mit Differenzsetzungen in Vorgesprächen

Das Forschungsprojekt startete mit Beginn der Corona-Pandemie. Der Feldzugang und die Datenerhebung verzögerte sich, weil die Gemeinden über längere Zeit hohe Inzidenzwerte aufwiesen und Treffen größerer Personengruppen nicht möglich waren. In die Entscheidung, Entwicklungen abzuwarten und die Diskussionen in Präsenz später durchzuführen, flossen strukturelle Überlegungen ein: Aufgrund des hohen Altersdurchschnitts war mit technischen Herausforderungen einer digitalen Umsetzung (z.B. Internet, PC, ungewohntes Austauschformat) zu rechnen, die die Erhebungssituation auch verzerrt hätte. Gleichwohl erschwerte die Pandemie auch den konkreten Feldzugang, da sie in Vorgesprächen immer wieder zum Thema wurde und ein unbefangener Zugang – durch persönliche Besuche – kaum möglich wurde. In diesem Zusammenhang wurde der Umgang mit Differenzsetzungen im – telefonischen – kommunikativen Beziehungsaufbau mit Schlüsselpersonen besonders relevant: Herausfordernd war es, in einer authentischen und kommunikativen Haltung (vgl. Loos/Schäffer 2001, S. 45f.) Befragte über Rollenverhältnisse, Erkenntnisinteresse und Rahmenbedingungen der Forschung zu informieren, ohne Stadt-Land-Differenzen selbst einzuführen (z.B. Förderlinie, Forschungsvorhaben Universität, Zugang über Funktionen der Akteur*innen).

In den Vorgesprächen wurden wir als Forschende zum Beispiel immer wieder mit der Frage konfrontiert, wie man auf die Gemeinde gekommen sei (z.B. Telefonate, Smalltalk vor Interviewbeginn). Überraschend war, dass den Menschen mit der Anfrage die Relevanz der Gemeinde als „ländlicher Raum“ bereits mehr oder weniger bewusst war („ach, weil wir am Arsch der Welt leben“) und damit eigene Differenzsetzungen vorgenommen wurden. So wurden in Vorgesprächen auch Besonderheiten des Landlebens und Erfahrungen mit wissenschaftlichen Formaten der ländlichen Regionalentwicklung thematisiert. Auch durch unvorhergesehene Ereignisse wurde eine Differenz von Stadt und Land in den Vorgesprächen und in der Erhebung aktualisiert. So führte ein Zugausfall zu einer spontanen Verschiebung eines Interviews oder es wurde angeboten, eine Fahrgelegenheit zum nächsten Bahnhof bereitzustellen: Bei solchen gemeinsamen Fahrten verselbständigte sich ein Austausch über Stadt-Land-Differenzen (keine direkte Anbindung der Gemeinde an Stadt, Bezüge zur Landschaft, Rückfragen zu eigenen Erfahrungen mit dem Landleben).

In den genannten Beispielen wird deutlich, dass die Bewohner*innen selbst Differenzen von Stadt und Land zum Thema machen – ohne dass dies durch die Forschenden initiiert wurde. Eine weitere auffällige Differenzsetzung in den Vorgesprächen markiert der Umgang mit der angemessenen Form der Anrede. So wurde durch die Bewohner*innen mehrfach auf die Norm des Duzens im Gemeindeleben verwiesen (z.B. „bei uns wird sich geduzt“; GD1: Vorstände, GD 4: Junge Engagierte). Letztlich wird diesbezüglich allerdings keine Stadt-Land-Differenz impliziert, sondern vielmehr der Versuch sichtbar, die Differenz zwischen Forschung und Praxis, zwischen Fragenden und Befragten, anzugleichen.

4.1.4 Differenzsetzungen in der Zusammenstellung der Gruppendiskussionen

Der erste Zugang zu den Regionen ermöglichte es Personen des Gemeindelebens zu identifizieren, die als Gatekeeper für die Akquise von Interviewpartner*innen relevant schienen (Bürgermeister*in, Gemeinderat, Vereine, Familien). Sie wurden telefonisch oder per Mail angefragt, an einem Gruppengespräch teilzunehmen und weitere Personen dazu einzuladen (mit Verweis auf eine erwünschte generationsgemischte Zusammensetzung). Die Zusammenstellung kann daher als Ergebnis einer internen Verständigung darüber begriffen werden, was für das Zusammenleben der jeweils angefragten Schlüsselpersonen relevant und sozialverträglich zu sein scheint. So wird bei genauerer Betrachtung des Samples deutlich, dass insbesondere ältere, einheimische, eingehiratete und engagierte Menschen des lokalen Vereinslebens vertreten sind. Das Sample bildet eher „repräsentative“ Teilgemeinschaften des Gemeindelebens aus Sicht der jeweils angefragten Person(en) ab. Junge Familien, die sich im traditionellen Vereinsleben weniger engagieren, spiegeln sich kaum wider. Vor diesem Hintergrund wird in unserem Sample die Perspektive der Kinder und Jugendlichen nicht direkt bzw. umfassend berücksichtigt. Die Reflexion der Zusammenstellung der Gruppendiskussionen erscheint in unserer Studie auch deshalb interessant, weil im Datenmaterial sichtbar wird, dass die Interessen der weniger präsentierten Personenkreise nur „am Rande“ wahrgenommen werden. In der Samplebildung ist daher zu berücksichtigen, dass die Vielfalt des Zusammenlebens nur bedingt über Gatekeeper (z.B. Bürgermeister*in, Vereinsvorsitzende) des Gemeindelebens erreicht werden konnte (vgl. z.B. Schittenhelm 2021). Gleichwohl ermöglicht die Reflexion dieses Aspektes des Feldzugangs ebenso relativierende Perspektiven für die Generalisierung von Interpretationen sowie Anregungspotenziale für weitere Forschungen.

Zusammenfassend sind in verschiedenen Phasen des Feldzugangs Differenzsetzungen relevant und können in Forschungen zu ländlichen Räumen kaum umgangen werden. Bleiben

solche impliziten Muster – wie das der Stadt-Land-Differenzsetzungen – unreflektiert, kann dies auch zu einer Verzerrung empirischer Untersuchungen führen. Vor diesem Hintergrund bietet es sich an, dezidiert mit Reflexionsmethoden aus dem Bereich qualitativer, ethnografischer Forschung (Protokolle, Memos etc.) zu arbeiten (z.B. Deppe/Keßler/Sandring 2018), um Differenzsetzungen von Stadt und Land im Forschungsprozess reflexiv beobachten zu können. Forschungswerkstätten kommt bei der Reflexion der eigenen Standortgebundenheit dabei eine zentrale Bedeutung zu (z.B. Hoffmann/Runde 2022).

4.2 Reflexion kommunikativen und konjunktiven (Alltags-)Wissens

Bereits in der Reflexion von Differenzsetzungen im Feldzugang wurde deutlich, dass Stadt-Land-Differenzen durch die Bewohner*innen der ländlichen Gemeinden an verschiedenen Stellen selbst gesetzt werden. Dies zeigt sich auch in den durchgeführten Gruppendiskussionen. In der dokumentarischen Auswertung und der damit verbundenen Differenzierung von kommunikativen und konjunktiven Wissensformen wurde deutlich, dass zu Beginn der Gruppendiskussionen Stadt-Land-Differenzen in Form einer positiven Bewertung der „ländlichen Seite“ thematisiert werden. In späteren Verläufen der Gruppendiskussionen wird allerdings – wenn die alltägliche Handlungspraxis des Zusammenlebens beschrieben wird – sichtbar, dass Strukturveränderungen in der ländlichen Gemeinde negativ und ambivalent erlebt werden. Dieses sich andeutende ambivalente Muster der Thematisierung von Stadt-Land-Differenzen wird im Folgenden entlang des empirischen Materials nachgezeichnet.

4.2.1 Kommunikatives Wissen zu Land und Stadt: Bilder des guten Zusammenlebens

Um im Feldzugang eigene Differenzsetzungen zu vermeiden, wurde in der Ansprache auf Begriffe wie Land, Dorf oder Stadt verzichtet und das Gemeindeleben fokussiert (z.B. „hier bei Ihnen“). Spannend war, dass in den Gesprächen Stadt-Land-Differenzen durch die Befragten in Reaktion auf den Eingangsimpuls selbst gesetzt wurden. Die Gruppen greifen kommunikatives Wissen zum Zusammenleben auf dem Land auf. So eröffnen die Vereinsvorstände das Gespräch mit folgendem Stadt-Land-Vergleich:

Aw:	mir hatten mal an Gärtner (.) ne? in *Dorf* hat jemand einen Fischteich bekommen. (.) der Herr *Name* und der Gärtner wo den Fischteich geliefert hat der hat war aus *Stadt* und der hat gesagt (2) „lebst du in der“ willst du alleine sein musst du in die Stadt (.) willst du Gesellschaft haben musst du aufs Land (.) hab ich gesagt genauso isses (2)
Bw:	ja stimmt is alles so anonym ne? in der Stadt

GD 1, Z. 9–16

Die Aufforderung, sich über das Zusammenleben auszutauschen, wird mit einer Szene aufgegriffen, in der eine Diskutantin einen Gesprächsverlauf mit einem Gärtner wiedergibt, in dem Unterschiede des Zusammenlebens in Stadt und Land thematisiert werden. Der Gärtner, der aus einer umliegenden Stadt kommen soll, wird dabei in räumlicher Differenz zu den Gemeindemitgliedern konstruiert. Implizit wird auf ein kommunikatives Wissen über Stadt-Land-Differenzen Bezug genommen, mit dem die sozialen Qualitäten des Landlebens her-

vorgehoben werden: Das Landleben wird mit sozialer Nähe assoziiert und einem anonymen Stadtleben explizit gegenübergestellt. Die Vereinsvorstände beziehen sich also zu Beginn der Gruppendiskussion auf Stadt-Land-Differenzsetzungen, ohne dass diese durch den Eingangsimpuls initiiert wurden. Dies wird auch in den anderen Gruppendiskussionen in ähnlicher Form sichtbar. So thematisiert die Gruppe der Naturverbundenen (GD2) ebenfalls soziale Qualitäten des Zusammenlebens, die hier auf das gute Nachbarschaftsleben bezogen werden, bei dem man sich gegenseitig kenne und helfe – was anders als in einer anonymen Stadt sei. Auch in der Diskussion der jungen Engagierten (GD 4) wird dieses Bild aufgegriffen und mit Blick auf einen besonders guten Zusammenhalt von Jung und Alt beschrieben. Durch die Gruppe der Blasmusiker (GD 3) wird zusätzlich zum sozialen Zusammenhalt die Bedeutung der Natur in ländlichen Räumen in Kontrast zu städtischen Gebieten betont, wie folgender Ausschnitt zeigt.

Cm:	hier ist es halt einfach das Schöne dass mir in den ländlichen Regionen wohnen (.) vielen Leuten gefällt das einfach (1) wer raus geht is in der Natur (1) <u>manche nicht viele</u> mögen zwar das Stadtleben also ich bin eigentlich jemand der das Stadtleben überhaupt nicht mag ich weiß nicht wies bei euch ausschaut (.) also
Bm:	L°Ne°
Am:	L@.@ mir sind Landeier

GD 3, Z. 89–98

In diesem Teil der Eingangspassage wird eine naturbezogene Stadt-Land-Differenz eingeführt. Beschrieben wird, dass die „Natur“ für Menschen, die in „ländlichen Regionen wohnen“, bedeutsam ist: Die Frage nach dem Zusammenleben in der Gemeinde wird verallgemeinernd auf das naturnahe Leben in ländlichen Regionen bezogen. Das „Stadtleben“ fungiert dabei als negativer Gegenhorizont und wird als statisches Konstrukt, nicht aber als Kontinuum skizziert. In allen Diskussionen sind naturbezogene Bilder des Landlebens – im Vergleich zum Städtischen – präsent und werden mit der Metapher des „Rausgehens und sofort in der Natur sein“ fokussiert.

Diese Einblicke in das Datenmaterial veranschaulichen, dass Menschen ad hoc auf Stadt-Land-Differenzen zurückgreifen, wenn sie sich über den Alltag in ihrem Gemeindeleben verständigen: Empirisch lässt sich – insbesondere zu Beginn der Gruppendiskussionen – beobachten, dass dabei kommunikatives Wissen über Stadt-Land-Differenzen (re)produziert wird, das soziale und naturbezogene Aspekte im Vergleich zum Stadtleben generalisierend aufwertet. Es deutet sich an, dass damit zunächst die Funktion verbunden ist, sich als Gruppe über die Vorteile des Landlebens kommunikativ zu vergewissern.

4.2.2 Kommunikatives und konjunkтивes Wissen zu Veränderungen des Zusammenlebens

Interessant erscheint im weiteren Verlauf der Gruppendiskussionen, dass Bilder eines guten Zusammenlebens im ländlichen Raum relativiert und strukturelle Herausforderungen des Zusammenlebens in der Gemeinde kommunikativ validiert werden. In metaphorisch dichten Beschreibungen sozialer Situationen wird die kommunikative idyllische Sichtweise auf das Ländliche konterkariert, wie folgender Ausschnitt zeigt.

Cw: Wir sind ja lauter Senioren da unten @(.)@ ne, die meisten (.) ja, ja.
 Aw: | Ne, in unserm Dorf gibts überwiegend Senioren
 Cw: Also jetzt haben wir zwei junge Familien unten, also sind wir schon
 froh (...) die wohnen bei uns so schräg gegenüber. Und weil wir ja ein
 a weng höher sind kann man auch ein weng sehen, was die so treiben
 und alles, ne. Und ich bin da richtig froh, ich habs dann auch gesagt.
 also falls ihr mich mal oben am Fenster seht, ich tu nicht euch
 ausspionieren oder sowas (.) ich will des sehen was ihr da treibt und
 auch die Kinder, ne. Die springen dann im Garten, ich freu mich da
 drüber, weil bei uns sonst lauter Senioren da die gehen schon fast
 alleine nimmer aus der Tür raus. Und des Corona, des war fruchtbar.
 Sw: | mhm ja überwiegend
 Cw: Des tut die Leute richtig zurück werfen. in allem.

GD 2, Z. 75–93

In diesem Transkriptausschnitt ordnet eine Teilnehmerin, die seit kurzer Zeit in Rente ist, die Nachbarschaft altersspezifisch ein und beschreibt, dass Senioren besonders präsent seien (Beobachten von Veränderungen intergenerationaler Strukturen: „Überalterung“). Sie thematisiert weiter ihre Freude über das Treiben zwei junger Familien und Kinder, welches sie vom eigenen Haus aus beobachtet (Beobachtung des Zusammenlebens). Sie spricht dabei stellvertretend für das Bedürfnis Älterer, am Leben junger Menschen teilzuhaben. Die Corona-Pandemie scheint dieses Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Teilhabe am intergenerationalen Zusammenleben befördert zu haben. Interessant an dieser Passage erscheint, dass durch den Modus der Beobachtung der jungen Familien gerade keine enge soziale Interaktion oder ein enger Zusammenhalt beschrieben wird, sondern ein distanziertes Verhältnis der Generationen. Dem Bild eines guten Zusammenlebens steht dieses Beobachten in räumlicher Distanz relativierend gegenüber. Darüber hinaus werden in dieser Gruppendiskussion im weiteren Verlauf auch Veränderungen der Frauenrolle, der Familienbilder, des Engagements oder der Traditionspflege diskutiert und das brüchig gewordene Bild des guten Zusammenlebens explizit aufgegriffen: Thematisiert wird, dass es „dieses idyllische Landleben, das man sich immer vorstellt“ heute nicht mehr gebe (GD 2, OT 13, Z. 239–252). So wird in allen Gesprächen darauf Bezug genommen, dass sich das Zusammenleben durch den Zu- und Wegzug junger Menschen verändere (z.B. Heirat, eigenes Haus, Arbeit) und eine älter werdende Gemeinde beobachtet wird. In diesen Auszügen werden die validierten Bilder des guten Zusammenlebens auf dem Land durch ein kommunikatives Wissen um strukturelle Veränderungen des Zusammenlebens in ländlichen Räumen ergänzt (z.B. Abwanderungen und abnehmendes Engagement jüngerer Generationen, schlecht bewertete Infrastrukturen).

Neben dem kommunikativen Wissen um strukturelle Potenziale und Herausforderungen des Landlebens, wird in den Diskussionen ein konjunktives Wissen darüber sichtbar, wie mit Veränderungsprozessen im Gemeindeleben konkret umgegangen wird. Dieses konjunktive Wissen zum Umgang mit strukturellen Veränderungen dokumentiert sich in metaphorisch dichten Passagen und wird häufig von älteren Diskutant*innen implizit eingebracht: Sie beziehen sich auf das Älterwerden in der Gemeinde und beobachten, wie sich in ihrer erlebten Handlungspraxis intergenerationale Beziehungs- und Verbindlichkeitsstrukturen wandeln. Bedauert wird beispielsweise der Verlust eines reichhaltigen Kulturlebens (z.B. Einschlafen von Traditionen und gemeinsamen Aktivitäten) und eine unterstellte fehlende Verantwortung jüngerer Generationen, sich in Vereinsstrukturen zu engagieren (z.B. kein Interesse der Jungen an Teilhabe). Implizit deutet sich ein ambivalenter Umgang mit Veränderungsprozessen an: Ambivalent, weil gesellschaftliche Veränderungen des Zusammenlebens auf dem Land zwar einerseits beobachtet und damit verbundene Potenziale und Herausforderungen beschrieben werden können (z.B. Demografischer und infrastruktureller Wandel). Andererseits

verflüssigen sich propositionell aufgeworfene Stadt-Land-Verallgemeinerungen und deuten einen passiv-beharrenden Umgang mit Veränderungsprozessen im Zusammenleben an. So dokumentiert sich in konkreten Erzählungen, dass die Älteren Schwierigkeiten haben, Herausforderungen des Strukturwandelns aktiv aufzulösen und Handlungslogiken anzupassen. Implizit wird der Wunsch deutlich, dass sich jüngere Generationen in die etablierten Strukturen des Gemeindelebens einfügen. Dies findet beispielsweise Ausdruck, wenn Veränderungsprozesse im Modus des „früher war alles besser“ fokussiert werden. So sind junge und zuziehende Menschen zwar als Teilgemeinschaft bedeutsam, weil sie weggebrochene Beziehungsstrukturen für die Älteren in Distanz erfahrbar machen (z.B. Bedürfnis, am Leben Junger teilzuhaben). Sie werden aber auch implizit abgewertet, weil sie sich nicht in die etablierten Vereins- und Aktivitätsstrukturen einpassen (z.B. Vereins- und Nachbarschaftsleben) und Vorzüge des Landlebens adaptieren (z.B. billige Häuser, Naturnähe). Fallübergreifend werden Bedürfnisse und Interessen junger Generationen kaum wahrgenommen oder konstruktiv bearbeitet. Diese Spur des Umgangs mit (intergenerationellen) Veränderungsprozessen lässt sich als ein Ausloten von Distanz (beobachten, Aktivitäten einschlafen lassen) und Wunsch nach Kontrolle beschreiben (Beharren auf die Fortführung etablierter Strukturen). Exemplarisch wird deutlich, warum in Forschungen zu ländlichen Räumen der Umgang mit Stadt-Land-Differenzsetzungen besonders relevant scheint: Die Bewohner*innen und Akteur*innen bringen ad hoc Stadt-Land-Differenzen in das Gespräch ein (z.B. jeder kennt jeden und man hilft sich), um Bezugspunkte des Zusammenlebens einzuführen (z.B. Sozialität, Natur) und für das Gemeindeleben auszudifferenzieren (z.B. Rückgang der Einwohner*innenzahl und Infrastrukturen). Gleichzeitig wird dieses kommunikative Wissen um Stadt-Land-Bilder verflüssigt, wenn ein konjunktives Wissen darüber sichtbar wird, dass (ältere) Einwohner*innen strukturellen Veränderungen ambivalent gegenüberstehen: Sie ringen um Teilhabe und Kontrolle in einem sich intergenerationell wandelnden Gemeindeleben, das sich Bildern eines anonymen städtischen Zusammenlebens tendenziell anzunähern scheint (z.B. Zuzüge junger städtischer Familien, Wegzüge junger Menschen in die Stadt).

Zusammenfassend zeigen sich durch die rekonstruktive dokumentarische Interpretation Muster des Gebrauchs kommunikativer und konjunktiver Wissensformen über das Ländliche und die damit verbundene Relevanz von Stadt-Land-Differenzsetzungen. Dieses Muster lässt sich als ambivalent charakterisieren, weil auf kommunikativer Ebene zwar positive und herausfordernde Bilder „des Ländlichen“ – oft im Kontrast zum Städtischen – thematisiert werden. Gleichzeitig deutet sich in Erzählungen mit konjunktivem Sinngehalt an, dass das vermeintlich „gute Zusammenleben“ in der Gemeinde aufgrund gesellschaftlicher und demografischer Veränderungsprozesse problematisch erlebt wird und nur wenig Entwicklungsperspektiven für den konkreten Umgang mit Herausforderungen in den Blick kommen. Diese Ambivalenz von kommunikativem und konjunktivem Wissen erscheint in Forschungen zu ländlichen Räumen besonders relevant, um wirkmächtige Diskursmuster, wie die der Stadt-Land-Differenz, methodisch-kontrolliert zu reflektieren. Rekonstruktive Forschungsverfahren beinhalten dabei das Potenzial, kommunikative Wissensformen zu Stadt-Land-Differenzen nicht zu reproduzieren, sondern durch die Kontrastierung mit konjunktivem Wissen zum Alltagshandeln der Vielfalt des Erlebens ländlicher Räume auf die Spur zu kommen. So können Ambivalenzen in der Rekonstruktion handlungsleitender Orientierungen sichtbar gemacht werden.

5 Fazit

Mit dem Beitrag wurde der Versuch unternommen, exemplarisch methodisch zu reflektieren, wie mit – expliziten und impliziten – Differenzsetzungen von Stadt und Land in raumbezogenen Forschungen umgegangen werden kann. Die Notwendigkeit solcher Reflexionen erschließt sich bereits aus der Auseinandersetzung mit den politischen und wissenschaftlichen Diskursen, in denen Stadt-Land-Differenzen eingeschrieben sind und reproduziert werden. Es sind „immer unterschiedliche Akteur*innen, Institutionen und Diskurse an der Herstellung dessen beteiligt, was uns in politischen Programmen, planerischen Zielvorgaben und wissenschaftlichen Beiträgen oder im Alltag als die Wirklichkeit ländlicher Räume begegnet“ (Redepenning 2022, S. 68). Die implizierten Differenzsetzungen und Bilder sind Forschenden ebenso präsent, wie Menschen, die in ländlichen Räumen leben. Empirische Studien, die sich dem Alltag ländlicher Räume widmen, stehen deshalb vor der Herausforderung, eigene und fremde Differenzsetzungen zu hinterfragen.

Vor diesem Hintergrund konnte in der exemplarisch vorgestellten Studie zur informellen Aushandlung und Weitergabe von alltagskulturellem Wissen in ländlichen Räumen herausgearbeitet werden, dass Differenzsetzungen auf verschiedenen Ebenen für Forschungen zu ländlichen Räumen Bedeutung haben und den gesamten Forschungsprozess rahmen. Spannend ist, dass trotz Vermeidung von Differenzsetzungen im Feldzugang und der Erhebung, kommunikative Bilder des Ländlichen durch die Befragten selbst ins Gespräch eingebracht werden. Kommunikative Wissensformen, die sich auf verallgemeinernde Unterschiede zwischen Stadt und Land beziehen, scheinen in den Diskussionen für die Befragten die Funktion einzunehmen, sich selbst über Potenziale und Herausforderungen des gemeinsamen Landlebens kommunikativ zu versichern. Interessant erscheint dabei, dass vor allem in der Beschreibung der alltäglichen Handlungspraxis konjunktive Wissensformen rekonstruiert werden können, bei denen Herausforderungen und Schwierigkeiten struktureller Veränderungen ländlicher Räume und der damit verbundene Umgang sichtbar werden.

In diesem Zusammenhang kann argumentiert werden, dass in konkreten Forschungsprozessen zu und in ländlichen Räumen mit impliziten Differenzsetzungen von Stadt und Land in zwei Formen umgegangen werden kann. Zum einen bedarf es eines methodisch kontrollierten Vorgehens, das bereits beim Feldzugang in Form von ethnografisch orientierten Methoden wie Memos oder Protokollen zur Anwendung kommt, um Forschenden die Möglichkeit zu geben, insbesondere auch eigene implizite Differenzsetzungen bei der Annäherung an das Feld beobachten und reflektieren zu können. Gerade solche Beobachtungen bilden im Rahmen der qualitativen Forschung ein wichtiges Kontextwissen, das in den konkreten Interpretationen als solches genutzt und in Forschungswerkstätten intersubjektiv validiert werden kann. Zum zweiten wurde deutlich, dass insbesondere die dokumentarische Methode durch ihre Unterscheidung zwischen kommunikativen und konjunktiven Wissensformen besonders gut geeignet erscheint, um Differenzsetzungen von Stadt und Land systematisch und differenziert interpretieren zu können. Dadurch wird es möglich, die in Gruppendiskussionen aktualisierten kommunikativ häufig idealisierten Bilder von Stadt und Land der Befragten nicht einfach zu reproduzieren, sondern zu hinterfragen und mit rekonstruierbaren Wissensformen zu konterkarieren.

Literatur

- Barlösius, E./Neu, C. (2007): „Gleichwertigkeit – Ade!“ Die Demographisierung und Peripherisierung entlegener ländlicher Räume. In: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft (PROKLA), Bd. 37, H. 146, S. 77–92. <https://doi.org/10.32387/prokla.v37i146.527>
- Baumann, C. (2018): Idyllische Ländlichkeit. Eine Kulturgeographie der Landlust. Reihe rurale Typografien. Bielefeld. <https://doi.org/10.14361/9783839443330>
- BBSR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung – (2018): Raumordnungsbericht 2017. Bonn.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2019): Teilhabeatlas Deutschland. Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Berlin/Ludwigsburg.
- BLE (2018): Bekanntmachung „Ländliche Räume in Zeiten der Digitalisierung“. <https://www.ble.de/DE/Projektförderung/Förderungen-Aufträge/BULE/Fördermassnahmen/Forschungsvorhaben/Digitalisierung.html> (27. Juni 2023)
- BLE (2019): Bekanntmachung „Ehrenamtliches Engagement in ländlichen Räumen“. <https://www.ble.de/DE/Projektförderung/Förderungen-Aufträge/BULE/Fördermassnahmen/Forschungsvorhaben/EhrenamtlichesEngagement.html> (27. Juni 2023)
- BMBF (2019): Bekanntmachung „Kulturelle Bildung in ländlichen Räumen“. https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2019/01/2232_bekanntmachung (27. Juni 2023)
- Bohnsack, R. (2014): Verstehen – Interpretieren – Typenbildung. In (ders.): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen/Toronto, S. 131–155.
- Bohnsack, R. (2013): Gruppendiskussion. In: Flick, U./Kardoff, E.v./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek b.H., S. 369–384.
- Bohnsack, R. (2007): Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. In: Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden, S. 9–27. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90741-3_1
- Bohnsack, R. (2005): Standards nicht-standardisierter Forschung in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 8. Jg., H. 4, S. 63–81. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80769-4_5
- Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A. (2007): Die Dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2. Auflage Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90741-3>
- Bohnsack, R./Przyborski, A./Schäffer, B. (2006): Einleitung. Das Gruppendiskussionsverfahren als Methode rekonstruktiver Sozialforschung. In: diess. (Hrsg.): Das Gruppendiskussionsverfahren in der sozialwissenschaftlichen Praxis. Opladen, S. 7–22. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzp5w.3>
- Deppe, U./Keßler, C.I./Sandring, S. (2018): Eine Frage des Standorts? Perspektiven der Dokumentarischen Methode, der Ethnografie und der Objektiven Hermeneutik. In: Maier, M./Keßler, C./Deppe, U./Leuthold-Wergin, A./Sandring, S. (Hrsg.): Qualitative Bildungsforschung, Studien zur Schul- und Bildungsforschung. Wiesbaden, S. 51–73. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18597-8_4
- Derrida, J. (1972): Die Schrift und die Differenz. Frankfurt a.M.
- Geertz, C. (1983): Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In: Geertz, C. (Hrsg.): Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt a.M., S. 7–43.
- Glaser, B.G./Strauss, A.L. (1996): The discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. New York.
- Halfacree, K. (2007): Trial by Space for a „Radical Rural“: Introducing Alternative Localities, Representations and Lives. In: Journal of Rural Studies, 23. Jg., H. 2, S. 125–141. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2006.10.002>
- Halfacree, K. (1993): Locality and Social Representation: Space, Discourse and Alternative Definitions for the Rural. In: Journal of Rural Studies, 9. Jg., H. 1, S. 23–37. [https://doi.org/10.1016/0743-0167\(93\)90003-3](https://doi.org/10.1016/0743-0167(93)90003-3)
- Hefner, C./Redepenning, M./Dudek, S. (2018): Räumliche Sozialstruktur und raumbezogene Semantiken – Aushandlungen von „Peripherie“ und „Peripherisierung“ am Beispiel dreier Orte in Deutsch-

- land. In: *Geographische Zeitschrift*, Bd. 106, H. 2, S. 97–120. <https://doi.org/10.25162/gz-2018-0009>
- Hoffmann, S./Runde, S. (2022): Verstehen wir uns schon oder interpretieren wir noch? – Zur Reflexion von Standortgebundenheit(en) in Forschungswerkstätten. In: Kondratjuk, M./Dörner, O./Tiefel, S./Ohlbrecht, H. (Hrsg.): Qualitative Forschung auf dem Prüfstand: Beiträge zur Professionalisierung qualitativ-empirischer Forschung in den Sozial- und Bildungswissenschaften. Opladen, S. 369–390. <https://doi.org/10.2307/j.ctv2jtxrgw.19>
- Kegler, B. (2018): Zukunft Land? Perspektiven für einen kulturellen Umgang mit Transformationsprozessen und Chancen kreativer und partizipativer Kooperationen zwischen Stadt und Land. <https://www.kubi-online.de/artikel/zukunft-land-perspektiven-einen-kulturellen-umgang-transformation-sprozessen-chancen> (20. September 2022)
- Kühn, C./Franz, J./Scheunpflug, A. (2022): Informelle Tradierungsprozesse auf dem Land – Empirische Ergebnisse und Anschlussmöglichkeiten für die Erwachsenenbildung. In: *Hessische Blätter der Volksbildung*, 72. Jg., H. 4, S. 35–47. <https://doi.org/10.3278/HBV2204W004>
- Kühn, M./Weck, S. (2013): Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien. In: Bernt, M./Liebmann, H. (Hrsg.): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen. Wiesbaden, S. 24–36. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19130-0_2
- Küpper, P. (2020): Was sind eigentlich ländliche Räume. In: Informationen zur politischen Bildung (izb/Bundeszentrale für politische Bildung), Vol. 343, Band zum Thema ländliche Räume, H. 2, S. 4–7.
- Küpper, P./Milbert, A. (2020): Typen ländlicher Räume in Deutschland. In: Krajewski, C./Wiegand, C.-C. (Hrsg.): Land in Sicht: Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Marginalisierung. Bonn, S. 82–97.
- Küpper, P./Steinführer, A. (2017): Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen zwischen Ausdünnung und Erweiterung: ein Beitrag zur Peripherisierungsdebatte. In: *Europa Regional*, 23. Jg., H. 4, S. 44–60.
- Langner, S. (2019): Bilder des Ländlichen in der Stadt- und Landschaftsplanung. In: Nell, W./Wieland, M. (Hrsg.): Dorf: ein interdisziplinäres Handbuch. Wiesbaden, S. 304–312. https://doi.org/10.1010/978-3-476-05449-4_39
- Liebig, B./Nentwig-Gesemann, I. (2009): Gruppendiskussionen. In: Kühn, S./Strodttholz, P./Taffertshöfer, A. (Hrsg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Wiesbaden, S. 102–123. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91570-8_6
- Mannheim, K. (1980): Strukturen des Denkens. Hrsg. von Kettler, D./Meja, V./Stehr, N. Frankfurt a.M.
- Maschke, L./Mießner, M./Naumann, M. (2020): Kritische Landforschung, Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/9783839454879>
- Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0_38
- Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitshandbuch. München. <https://doi.org/10.1524/9783486719550>
- Loos, P./Schäffer, B. (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-93352-2>
- Murdoch, J./Lowe, P./Ward, N./Marsden, Z. (2003): The Differentiated Countryside. London/New York.
- Marzalek, M./Nell, W./Weiland, M. (Hrsg.) (2018): Über Land. Aktuelle literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Dorf und Ländlichkeit. Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/9783839440506>
- Nell, W./Weiland, M. (2014): Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Reihe *rurale Typologien*. Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839426845>
- Redepenning, M. (2022): Ländliche Räume beobachtet. Wie Wissenschaft und Planung Ländlichkeit erzeugen. In: Belina, B./Kallert, A./Mießner, M./Naumann, M. (Hrsg.): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Reihe *Kritische Landforschung*. Bielefeld, S. 67–82. <https://doi.org/10.1515/9783839460139-005>

- Schittenhelm, K. (2021): Theoretisches und praktiziertes Sampling. Zwischen Felderkundung, Theoriebildung und Gütesicherung. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 22. Jg., H. 2, S. 283–298. <https://doi.org/10.3224/zqf.v22i2.07>
- Schmidt-Lauber, B./Wolfmayr, G. (2020): Rurbane Assemblagen. Vorschlag für eine übergreifende Untersuchung von alltäglichen Aushandlungen von Stadt und Land. Das Ländliche als kulturelle Kategorie. In: Trummer, M./Decker, A. (Hrsg.): Das Ländliche als kulturelle Kategorie: Aktuelle wissenschaftliche Perspektiven auf Stadt-Land-Beziehungen. Bielefeld, S. 23–44. <https://doi.org/10.1515/9783839449905-002>
- Wolff, S. (2013): Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, U./Kardoff, E.v./Steinke I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbeck b.H.